

Leopold Zunz.

Sonderabdruck aus der "Illinois Staats-Zeitung."

Am Sonntag, 10. August, wird aller Wahrscheinlichkeit nach in Berlin ein seltenes Fest gefeiert werden: eine an Zahl vielleicht kleine, aber jedenfalls auserlesene Schaar von Männern wird dem greisen Leopold Zunz ihre Glückwünsche und ihre Huldigungen darbringen. Denn am 10. d. M. wird Zunz sein neunzigstes Lebensjahr zurückgelegt haben.

Wer ist Leopold Zunz?

Wenn aus den Kreisen Derer, welche die „All. Staatszeitung“ lesen, diese Frage laut wird, so darf und soll uns das nicht Wunder nehmen. Denn Zunz ist nicht ein Mann, der als ein hoher Staatsbeamter, oder als ein siegreicher Heerführer, oder als ein einflussreicher Gesetzgeber, oder in einer sonstigen hervorragenden öffentlichen Lebensstellung auf die Schicksale der Nationen und auf die Gestaltung des Völkerlebens bestimmend eingewirkt hat, und dessen Name in Folge davon weithin bekannt geworden ist. Er ist vielmehr ein Mann, dessen Wirkungsort sein ganzes langes Leben hindurch das stille Studierzimmer des Gelehrten gewesen ist, der sein ganzes Leben hindurch im Dienste der Wissenschaft gestanden, und von dessen Thätigkeit daher nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Mitstreibern unmittelbare Kenntniß genommen hat.

Aber unter denen, die das spezielle Wissensgebiet, welches Zunz zum Aufbau sich erkoren hat, gleichfalls bearbeiteten oder zu bearbeiten suchten, stand und steht noch immer Zunz als der Erste da, als der unerreichte Lehrer und Meister, zu dem wir Andern verehrend und dankbar emporblicken. Was Jacob Grimm im Gebiet der germanistischen Studien, was August Böckh auf dem Feld der klassischen Philologie gewesen, das ist unser Zunz in seiner Wissenssection, in derjenigen nämlich, die alles Das zu begreifen und zu verstehen sucht, was Juden und Judenthum betrifft. Ja, in einer Beziehung überragt Zunz die Genannten noch. Denn er ist nicht bloß

der größte Meister in seinem Felde, er ist auch der Schöpfer und Begründer dieser Wissenssection, er hat ihr sogar den Namen gegeben, — den Namen: „Wissenschaft des Judenthums“. Vor ihm gab es keine organisch gegliederte, methodisch begriffene, von einem logischen Gedanken getragene und zusammengehaltene Wissenschaft des Judenthums; es gab bloß hierher bezügliche Wissensfragmente, allerdings mitunter sehr reicher und vielumfassender Art; es gab auch viel Belesenheit und Scharfsinn, viel Wiß und Geist, auch viel Hypothetisches und Schwindelhaftes, aber es gab keine eigentliche Wissenschaft. Diese hat erst Zunz geschaffen. Und er hat Jünger gefunden, — Jünger, die den von ihm erschlossenen Pfaden nachgehen, auf den Wegen weiter wandeln, die er zuerst uns gebahnt, und die er zuerst im wilden, dunkeln jüdischen Urwald Dickicht für uns gehauen hat.

Nun denke man sich unter „Wissenschaft des Judenthums“ nicht etwa bloße hebräische Sprachkunde, oder gar bloße jüdische Theologie, oder sonst etwas Bruchstückartiges. Von spekulativer Theologie hat überhaupt Zunz sich immer fern gehalten. Er scheint sie gar nicht zu den Wissenschaften gezählt zu haben. Vielleicht dachte er sich darunter Systeme von allerlei Träumereien oder von allerlei in der Luft schwebenden Spekulationen. Ihm war seine Wissenschaft etwas Umfassenderes. Wie Grimm und Böckh ja auch keine bloßen Sprachforscher waren, sondern die Volksseelen und das Volksleben derjenigen Nationen, deren Sprachen und Literaturen sie durchforschten, in ihrer Ganzheit zu begreifen sich als Aufgabe stellten, und wie sie die allseitigen Ausstrahlungen dieses inneren und äußeren Volkslebens zu verstehen suchten, so auch Zunz in Bezug auf das jüdische Volk. Dazu war ihm allerdings die Durchforschung und die Erkenntniß der jüdischen Literatur das Hauptmittel. Aber

die Literaturkunde war ihm, wie gesagt, nur Mittel, nicht Selbstzweck. Ihm war die ganze Literatur nur eine Sammlung historischer Dokumente, in denen sich das geistige, das religiöse, das gesellschaftliche, das private, das bürgerliche Leben, kurz, das Leben in allen seinen Beziehungen wieder spiegelt, und aus denen sich die Zeiten und deren charakteristische Eigentümlichkeiten und die Geschehnisse darin erkennen lassen.

Uebrigens ist ihm die ganze Volksgeschichte und deren Kunde wiederum ein weiteres Mittel für das Verstehen und Begreifen der Gegenwart, und ist ihm die Gegenwart wiederum der geschichtlich errungene Standort, von dem aus man weiter bauen müsse am Tempel der Humanität, der Freiheit und des Rechtes. Auch in dieser großartigen Auffassung der Wissenschaft und Geschichte ist er den großen Meistern Böckh und Andere geistverwandt. Auch sie waren ja ächte, edle Humanisten des neunzehnten Jahrhunderts, die bei allem Bergsteigen und bei allem Herumwandern auf mühsamen Pfaden niemals den Gipfel, und vor Allem niemals die Menschheit aus den Augen verloren.

Ja, wir gedenken bei dieser Gelegenheit mit doppelter Dankbarkeit dieser freien, edlen, hochgefinnten Geister, und dies umsomehr, da ja, ach! die Zahl derselben von Jahr zu Jahr geringer zu werden scheint in dieser zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Humanisten wie Lessing, Voß, Lobeck, wie Meißner, Geiger und Zunz, werden immer weniger in deutschen Kreisen im Allgemeinen und in jüdischen Kreisen insbesondere. Es entstehen Lücken, die Reihen lichten sich, — und wo sind Diejenigen, die die Lücken füllen? Ihr werdet doch nicht unsere modernen Deutschthümer und Judenthümer und Russenthümer, unsere Know-nothings und Nativisten und Chauvinisten, und andere Engherzige und Anstiege als die Erben des Lessing'schen Geistes uns vorführen wollen? Nein! Wahrlich nein! Königlich preussische Geschichtsschreiber, wie Treitschke, sind keine Lessingianer; und Prediger, wie der edle Stöcker, sind keine human gesinnte Religionslehrer, keine solche Priester der Humanität und Lehrer der Menschenliebe, wie es Wessenberg und Reinhard und Andere waren, die vor 60 und 80 Jahren katholische und protestantische Kanzeln zierten. Selbst Staatsmänner, wie der eiserne deutsche Kanzler, brechen der Humanität und der Freiheit keine Gasse, wie jene

Volksmänner es gethan haben im Jahre 1848, in jenem Völkerfrühlingsjahre, das nunmehr neubyzantinische Geschichtsschreiber als „das Jahr der Schande“ zu bezeichnen belieben. Doch wohlan! Seien wir nicht entmuthigt! In fünf Jahren feiert dennoch die Welt den hundertjährigen Gedenktag der Erstürmung der Bastille und des Zusammenbruchs des Mittelalters. Lasset die Unfreien immerhin am gegenwärtigen Tag triumphiren. Nach dem Heute kommt trotz alledem das Morgen, und auch nach der dunkelsten Nacht bleibt das Morgenroth nicht aus.

Doch wir kehren zu Zunz zurück. Zunz wurde am 10. August 1794 in Detmold geboren. Die erste Schrift aus seiner Feder erschien vor 66 Jahren, also im Jahre 1818, da der Verfasser 24 Jahre alt war, und er blieb literarisch thätig bis 1875, bis in sein 81. Lebensjahr. Bloß in den letzten neun Jahren hat seine Feder gerastet, wie es scheint.

Im Einzelnen seine großen literarischen Leistungen, Entdeckungen und Forschungen zu schildern und zu würdigen, dazu ist wohl schwerlich ein politisches Tageblatt der richtige Ort, und dafür würde die große Mehrheit der Leser dieser Zeitung uns auch kaum Dank wissen. Für solche eingehende Schilderungen und Würdigungen müssen Fachzeitschriften ihre Spalten öffnen. Selbst die bloße Aufzählung seiner sämmtlichen Schriften würde hier einen zu breiten Raum einnehmen, und die Aufgabe wäre gewiß nicht leicht, vor unserem gegenwärtigen Publikum es klar zu machen, worin die große Bedeutung der „Gottesdienstlichen Vorträge der Juden,“ der Abhandlungen in „Zur Geschichte und Literatur“, der „Synagogalen Poesie des Mittelalters,“ der „Riten,“ der „Literaturgeschichte der synagogalen Poesie“, etc., bestand und besteht. Und erst gar die kleineren Schriften und die zahlreichen, in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften zuerst erschienenen Aufsätze! Giebt es ja selbst noch viele Gelehrtenkreise, die Zunz's Studien und Schriften nicht genügend würdigen. Noch lange nicht gebührend genug wird des Meisters wiederholtes und wiederholtes Verlangen nach gleichberechtigter Anerkennung der Wissenschaft des Judenthums mit anderen Wissenszweigen beachtet und beherzigt, und noch immer bleibt viel zu thun übrig für die volle Erlösung dieser Wissenschaft aus der particularistischen Enge, in die sie durch die Ungunst der Zeiten hinein-

gebant wurde, und in der sie durch nicht-jüdisches Mißwollen einerseits und durch jüdischen Unverstand andererseits festgehalten wird. Dagegen war Zunz immer der gewiß berechtigten Ansicht, daß in einer Zeit, in der man Sanskrit und Keilschriften und Hieroglyphen, ja selbst die Literaturen der unbedeutendsten untergegangenen Völker mit Liebe und ohne Vorurtheile studirt, auch die Wissenschaft des Judenthums Anspruch auf Beachtung erheben dürfe, und daß die Juden selber nicht mehr länger die Mauern ihrer geistigen Ghetti bestehen lassen, noch weniger, daß sie solche neu aufrichten sollten.

Zunz war ein Meister gründlicher literarischer und geschichtlicher Forschung. Dem Kleinsten und Unscheinbarsten wandte er seinen Geist zu, und das Kleinste und Unscheinbarste diente dem genialen Gelehrten zum Aufbau seiner auf sicheren Grundlagen aufgeführten Erkenntnißgebäude. Doch die stete Beschäftigung mit dem Kleinen verhinderte ihn nicht, auch das Große im Auge zu behalten, und das beständige Erforschen und Prüfen der Vergangenheit trübte ihm nicht den Blick für die Erkenntniß der Bedeutung und der Forderungen der Gegenwart. Gelegentlich, aber immer scharf treffend und des rechten Geistes voll, sind seine mit Bezug auf die Gegenwart gethanen

Außerungen. Sie verdienen es, in einem besonderen Büchlein zusammengestellt und veröffentlicht zu werden. Eine solche Sammlung wäre dann doch auch eine herzerquickende, geisterfreuende Lektüre für größere Kreise, ein sittlich förderndes, von allerlei Banden befreiendes Bildungsmittel. Lichtstrahlen, die, so wie sie jetzt festgehalten sind in streng gelehrten Werken, dem Volke unbekannt und unzugänglich bleiben.

Die Versuchung liegt nahe, hier eine kleine Blumenlese solcher Aussprüche zu geben. Allein der uns zugemessene Raum gestattet uns dieses nicht. Beschränken wir uns denn darauf, zum Schlusse hier folgende drei Sätze anzuführen:

„An schlechten Gesetzen darf man nicht sticken, sie müssen verbrannt werden.“

„Für den Werth eines Ausspruchs entscheidet die innere Wahrheit, nicht das Alter.“

„Es möge, wer Revolutionen scheut, an sich selber verbessernd arbeiten, damit endlich das im Jesaja verkündete Zeitalter eintrete, in welchem Säuglinge der Freiheit in den Löchern thronender Schlangen spielen und das vom untrüglichen Papstthum erlöste Europa von Gotteserkenntniß überfließt.“

B. Felienthal.

Chicago, 8. August 1884.

